

Die Personen:

(in der Reihenfolge ihres Auftritts)

<i>So-und-So</i>	.....	<i>Kunstsachverständiger</i>
<i>Madame Vandroe-Spitz</i>	.....	<i>Industrielle und Sammlerin</i>
<i>Mr. Chronicle</i>	.....	<i>Hausangestellter der Madame</i>
<i>Santiago Celinski</i>	.....	<i>Barbesitzer</i>
<i>Fine (eigentlich Josefine)</i>	.....	<i>Studentin</i>
<i>Margarethe</i>	.....	<i>ehem. Partnerin von So-und-So</i>
<i>Leonard K. Fiedler</i>	.....	<i>Hehler</i>
<i>William Zangner</i>	.....	<i>Galerist</i>
<i>Dr. Louis Blavil</i>	.....	<i>Arzt</i>
<i>Glatzköpfiger Herr</i>	.....	<i>Kauz</i>

außerdem:

Bewaffneter Doorman (im Tower von Madame Vandroe-Spitz)

Mr. Plum, Anwaltsgehilfe

Eine Crack-Lady

Ein Bauarbeiter

Sigourney Weaver

Ein Taxifahrer

Ein junger Athlet

Pan

Bergüns Leiden *oder* **Der Dunkle Strom**
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

1

Er bricht herein wie die schlammige Vergeltung für unsere Umtriebe der vergangenen Jahrtausende. Bäume treiben mit den Wurzeln nach oben, als ob man ihnen die Rösche hoch- und den Speck darunter abgezogen hätte. Kahl und weiß, ohne Rinde schaukeln sie dahin, prallen an die Mauern unter den Brücken und scharren am lehmigen Ufer, während sie den verbliebenen Sträuchern das Blattwerk entreißen. Es ist grandios. Die graue Suppe, die trägen Massen, schwappend und spritzend. Vorher haben sie wieder ein paar Obdachlose von den Inseln gerettet, die Rotoren des Hubschraubers schlugen weite Kreise in den Sturm, durchschnitten die feuchtkalte Luft fauchend scharf. Der Fluss kommt von den nahen Bergen – aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, alpines Amalgam –, schießt tosend hinab, wenigsten einmal im Jahr, und schwemmt den Unrat aus der Stadt. Er schleift durch die Täler und Wiesen, durch Grün und Braun und trägt den Schlick in ferne Gegenden, immer weiter durchs flache Land. Der dunkle Strom.

Apropos ferne Gegenden: ich steige gerade aus der Subway an der Fulton Street Station am unteren Zipfel Manhattans – es ist Montagabend, der fünfte Oktober. Hier gehen zwar keine Sturzbäche nieder, doch den schwarzen Katakomben entronnen, ist meine Jacke schon nach zehn Schritten getränkt vom feinen Niesel und dem Lärm der Straße. Ich ziehe mir die Mütze tief ins Genick, sodass es mich nur dort erwischt, wo ich den kalten Widrigkeiten ins Antlitz blicken kann. Tatsächlich bin ich gerade auf dem Weg zu Madame Vandroe-Spitz, wobei ich der einundsiebzigjährigen Dame noch nie begegnet, ich aber einer der Auserwählten bin, dem sie eine Audienz zu gewähren bereit

Bergjüns Leiden *oder* Der Dunkle Strom
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

ist. Unter dem Pflaster schrammt ein Zug vorbei: kreisend, donnernd. Sie wohnt in einem konvertierten Büroturm aus den neunzehnhundertdreißiger Jahren, der neuerdings sündhaft teure Apartments beherbergt. Damit nicht genug: ihre zwölf Zimmer erstrecken sich bis in die Krone des sandsteinbehangenen Riesen, jener Kathedrale des Wohlstands, Hort der Loslösung in luftiger Höhe. Blickt man von der Aussichtsebene im oberen Kubus des Two World Trade Center (kürzlich fertiggestellt nach dänischem Entwurf) auf Madames imposantes Compound, glüht es warm hinter all den Kaskaden und Ornamenten hervor, als wäre sie die Hüterin des heiligen Grals.

Der Grund meines Besuchs ist einfach: ich bin zur Zeit hoch gehandelt, wenn es um die Bewertung und Schätzung zeitgenössischer Kunstwerke geht. Madame Vandroe-Spitz hat neben Ehrenvorstandswürden an Ivy-League-Universitäten – ja, Universitäten haben mittlerweile Vorstände – und Beteiligungen an Agrarkonzernen eine beinahe pathologische Faszination für zeitgenössische Kunst. Ich werde im Laufe meines Berichts auf die Etappen meines zur Hälfte verstrichenen Lebens (vierundvierzig) zurückkommen, doch wie alles, was mir bis zu diesem Abend widerfahren ist, erwächst auch meine neuerliche Expertise als Kunstsachverständiger der Akkumulation eigenartiger Zufälle. Sie begründet sich auf den Kauf eines großformatigen, vermeintlich wertlosen Gemäldes, das ich vor vier Jahren von einem Säufer und ehemaligen Künstler in Bregenz erwarb. Zu jenem Zeitpunkt war ich Jurist bei einem dort ansässigen, vormalig deutschen Düngemittelkonzern. Meiner Bregenzer Arbeit ging ich mit beflissener Gleichgültigkeit nach, die nach Dienstschluss meiner leidenschaftlichen Suche nach unbeachteten, lebenden Künstlern und deren Werk Platz

Bergüns Leiden *oder* **Der Dunkle Strom**
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

machte – je verstiegener, desto besser. Die (hochdotierte) marktstrategische Fließbandproduktion interessiert mich wenig, vielmehr die Idee, dass der Künstler seinem freien Drang nach Schöpferischem folgend hemmungslos einen Haufen Mist in die Welt setzt, den er selbst erst noch verdauen muss. Das Aufbrechen des Bodens zu Füßen des Schöpfers und die Offenlegung der wabernden Hitze darunter – das ist, was mich beglückt.

Ich will nicht vorgreifen, nur soviel: dieses vermeintlich wertlose Gemälde ist nun vier Jahre später der wertvollste Gegenstand, der jemals den menschlichen Besitzer gewechselt hat. Da ich derjenige bin, der diesen sagenhaften Schatz gehoben hat, bin ich vom juristischen Angestellten zur gottgesegneten Trüffelsau des internationalen Kunstbetriebs geworden. Nebenbei bemerkt habe ich zwar jene wundersame Spirale der Geldvermehrung in Gang gesetzt, der Profit floss allerdings anderen Personen zu. Diese Verkettung der Umstände ist der Grund meiner Audienz bei Madame Vandroe-Spitz.

Zurück in den schwarzen Nieselregen der Manhattaner Nacht: Ich schritt die Nassau Street entlang, der große Schwung der Bank- und Hedgefondangestellten war bereits auf nassen Ledersohlen in den Untergrund gesprungen. Das alte Manhattan im Financial District wirkt zuweilen wie eine feuchte Felsenklamm, in der sich Wasseradern hunderte von Metern den vertikalen Stein hinabwinden. Fast am Ziel angelangt (mittlerweile bin ich in die Pine Street eingebogen) zieht es meinen Blick unweigerlich hinauf, und zwar dorthin, wo aus dem Rückgrat eines alten, etwa zehngeschossigen Gebäudes eine enorme Nadel, ein im Bau befindliches Hochhaus, emporragt.

Bergjüns Leiden *oder* Der Dunkle Strom
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

Wie ich später erfahre und unschwer zu erkennen ist, stammt es vom britischen Architekten R. Rogers – er dürfte um die neunzig sein –, es hat nichtmal die Hälfte seiner endgültigen Höhe erreicht und wird mit fünfhundertdrei Metern alles Umgebende bei weitem übersteigen. Wie es beim Hochhausbau üblich ist, wuchern einige Kräne parasitär aus dem bereits schwindelerregend hohen, bisweilen nackten Stumpf des Gebäudes. Desweiteren zeichnen sich schon die grafischen Adern des Bauwerks ab (stählerne Querträger, Kreuze und Kabel), die dem Büro des Architekten eigen sind. Hoch oben kämpfen sich Baustellenscheinwerfer durch die trübe Gischt, ich senke meinen Blick zurück auf das Pflaster und schreite voran, meinem Ziel ganz nahe.

Nun genügt selbst bei sehr wohlhabenden Personen in New York City meist die Anmeldung beim bewaffneten Doorman im Foyer, der dann den Hörer in die Hand nimmt und sich beim Turmbewohner nach Termin und Anmeldung des um Zutritt bittenden Gastes erkundigt, woraufhin man eingelassen wird (oder eben nicht). Anders bei Madame Vandroe-Spitz: hier braucht man »Axesse«, eine Applikation für mobile Geräte – Telefone, Phablets, Tablets oder andere Handhelds –, um vor Ort ein Fingerabdruckabgleich durchzuführen, den man zuvor im Beisein eines Polizeibeamten hinterlegt. Eine unerfreuliche Entwicklung. Da man sich jedoch als Fluggast in den Vereinigten Staaten, was die biometrischen Informationen angeht, den Behörden so oder so mit Haut und Haar ausliefert – in Europa ist das keinen Deut anders –, ist »Axesse« so »convenient«, dass es sich flugs mit Immigrations kurzschließt. Daher kann man auf die Hinterlegung beim Polizeibeamten verzichten, denn die Fingerabdrücke aller Menschen aller Kontinente schwirren

Bergüns Leiden *oder* **Der Dunkle Strom**
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

mittlerweile ungehemmt durch Raum und Zeit. Gleichzeitig sind sie unwiderlegbarer Beweis, wenn es um Gewaltverbrechen oder Ähnliches geht – wie gesagt: eine unerfreuliche Entwicklung. Ich drücke mit dem Daumen auf den Leseknopf, der bewaffnete Doorman imitiert ein Lächeln, welches eine Goldkrone, nein, einen Goldzahn in der oberen Zahnreihe (linksseitig) freilegt. Dann bläht er die Brust, seine ohnehin kompakte Statur erfährt eine weitere Verknappung – er scheint sich für den Fall fehlschlagender Identifikation zu wappnen. Der Touchscreen flackert grün, meiner Reise im lautlosen Bronzeraufzug in den dreiundvierzigsten Stock steht nichts mehr im Weg.

Manhattan überfordert mich zuweilen. So ästhetisch und atemberaubend diese Inselmetropole auch ist, fühle ich mich doch in den Städten der alpinen Peripherie wie Basel, Bregenz, Graz und München bedeutend wohler.

Eine Bimmel verkündet das Erreichen der dreiundvierzigsten Etage, flüsternd entzweien sich die Bronzeschwingen des Aufzugs. Mein dünner, beigefarbener Mantel ist klitschnass; es ist unbehaglich. Das Licht (spärlich, aber wohl dosiert) erweckt den Eindruck, als stünde man an der Schwelle zum Jenseits – sakrale Ruhe. Im Foyer zum Compound der Madame Vandroe-Spitz ist es wie in der Vorhalle eines subirdischen Pharaonengrabes, fensterlos, mit schwarz poliertem Stein, zwei oder drei Stockwerke hoch. Wider Erwarten füge ich mich gut ins Gesamtbild, denn das schemenhaft beleuchtete Objekt, welches in einiger Höhe über meinem Haupte schwebt, leckt ähnlich wie ich – sein Saft tropft gemach doch stetig zu Boden. Das Objekt (eine Art Antiquität) ist ein im Konservierungsbad verquer lümmelndes Lamm, das sich (A) allmählich aufzulösen scheint, während es (B) die umgebende

Bergjüns Leiden *oder* Der Dunkle Strom
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

Flüssigkeit mittlerweile von klar zu milchig eingetrübt hat, wobei die Suppe des Behältnisses aufgrund schlechter Fugenverklebung am links vorderem Eck zu Boden seiert. Madame Vandroe-Spitz hasst dieses Objekt – sagt sie später –, nennt es die größte Katastrophe ihres Lebens. Dabei nimmt sie es bewundernswert sportlich, ist eine schlechte Verliererin von fantastischer Konsequenz. Sie hat dem Verwesungsprozess des Lammes ein künstlerisches Moment angedichtet, begreift es metaphorisch, und sagt:

»Ich werde das Lämmlein nie im Leben abhängen, nicht bevor sich der letzte Tropfen des Gefäßes durch die verfluchte Fuge gequetscht hat.« (So langsam, wie die Flüssigkeit herabtropft, wird das Lamm in Gänze emulsiert und auf den polierten Stein hinabrinnen.)

Der Schöpfer des milchigen Monstrums erkläre sich seit einem Jahrzehnt bereit, das Ding abzuholen, sagt sie später. Madame Vandroe-Spitz hingegen verweigert sich – sie hat Millionen für diesen Witz bezahlt –, schickt dem verhinderten Konservator tropfenweise Rechnungen für die beständige Reinigung des sündhaft teuren Bodens, die letztendlich dem doppelten Kaufpreis des Objektes entsprechen werden. Da der Tank noch zum Drittel gefüllt ist, werden weitere Jahre verstreichen. Der Künstler zahlt pünktlich und hat mittlerweile die Produktion seiner Einlegearbeiten eingestellt.

Um zu Madame Vandroe-Spitz zu gelangen, musste ich also durch den Styx, den Fluss der Toten, waten, war aber schließlich guter Dinge und konnte es kaum erwarten, den Lebenden dieses Refugiums unter die Augen zu treten. Die Türflügel zum Apartment schwingen auf: dort steht die alte Dame (klein und hager) vor einer Flut warmen Lichts. Die Falten ihres Gesichts

Bergüns Leiden *oder* **Der Dunkle Strom**
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

umspielen ihren riesigen Mund und das routiniert großzügiges Lächeln, sie öffnet die Arme:

»Ahh, lieber Herr *So-und-So*, wie es mich freut, dass sie den Weg in mein Domizil gefunden haben! Entschuldigen sie bitte die grauenhafte Skulptur im Foyer, gegen die nagenden Kräfte der Zeit sind selbst privilegierte Menschen wie sie und ich nicht gewappnet – zur Erinnerung also dieses Ungetüm am Eingang. Sein Schöpfer wird auch bald das Zeitliche segnen, so hoffe ich.«

Mit vollendeten Manieren bittet sie mich herein, es ist müßig, dieses multiple Maisonettegebilde zu beschreiben, genaugenommen findet sich das Auge in den sich übereinanderragenden Galerien und Geschossen nicht zurecht. Das Apartment ist geschmackvoll, nahezu makellos eingerichtet (trotz allem schlicht), gedeckt in rotes Holz und grafisch überwältigend. Die Beleuchtung setzt choreographische Akzente. Draußen zwischen uns und den steinernen Türmen rinnt das Wasser die Fensterskaskaden hinab ins Innere der düsteren Schlucht. Während wir die Stufen zu einer Sitzgruppe inmitten des Raumes emporsteigen, tritt ein älterer Mann aus einem seitlich gelegenen Zimmer. Er trägt ein Tablett mit zwei Gläsern, über deren Rand Korianderzweiglein baumeln. Der freundlich dreinblickende Herr hat große Tränensäcke, sieht aus wie der untersetzte Bruder von Henry Kissinger – allerdings mit beachtlich hoher Stimme. Auf meinen Dank erwidert er sanft und in tänzelndem Ton:

»Very well, in cold blood, Sir.«

Ich verstehe nicht, doch die Dame des Hauses bricht in schallendes Gelächter aus, fasst mich am Knie und trällert, den Tränen nahe:

Bergjüns Leiden *oder Der Dunkle Strom*
von Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)

»Ich kann ihnen gar nicht sagen, Herr *So-und-So*, wie sehr ich seinen Witz schätze.«

Madame Vandroe-Spitz referiert anlässlich der hohen Stimme des freundlichen Herren über ein Interview, welches Truman Capote mit Marlon Brando vor sechzig oder siebzig Jahren geführt haben muss (Capote hatte das Gespräch im Nachhinein zu Papier gebracht). Da ich von Entertainment nichts verstehe, bleibt mir der Reiz derartiger Anekdoten verborgen, kann deshalb auch nicht lachen. Madame Vandroe-Spitz hat ein feines Sensorium für menschliche Zwischentöne und mag Leute, die sich ihrer Dominanz widersetzen, so mein Eindruck. Kaum haben wir das Korianderselters getrunken, bläst die Madame zum Aufbruch, setzt ihrer frivolen Laune ein abruptes Ende und versprüht von nun an geschäftliche Kühle, nicht jedoch ohne sich ab und zu durch kleine Gesten als vertrauenswürdigen Verbündeten meinerseits zu erklären. Madame Vandroe-Spitz ist mit allen Wassern gewaschen, daran besteht kein Zweifel. *Er bricht herein wie die schlammige Vergeltung für unsere Umtriebe der vergangenen Jahrtausende. Bäume treiben mit den Wurzeln nach oben, als ob man ihnen die Röcke hoch- und den Speck darunter abgezogen hätte. Kahl und weiß, ohne Rinde schaukeln sie dahin, prallen an die Mauern unter den Brücken und scharren am lehmigen Ufer, während sie den verbliebenen Sträuchern das Blattwerk entreißen.* Ihr nachfolgend mache ich mich dran, die elegant geschreinerten Treppen emporzusteigen. Wie mir die Madame anvertraut, sind Schreiner und Holz aus Vermont, Letzteres aus einem Waldstück, das wegen seines einzigartigen Bestandes und der besonderen Farbe der Baumfaser die »Rote Lagune« genannt wird. Das Holz sei hart wie Stein, jedoch absolut unverkäuflich und dürfe (es ist das

Bergüns Leiden *oder* **Der Dunkle Strom**
von *Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)*

letzte seiner Art) nicht geschlagen werden. »Die Gewächse sind alt und unfruchtbar«, die Worte zergehen ihr auf der Zunge, »werfen keinen Samen mehr ab«, ich meine Henry Kissingers Piepsstimme kichern zu hören, kann mich aber täuschen.

Als wir die dritte Galerie erklommen haben – ringsum reihen sich schmale, neugotische Spitzfenster von etwa drei Metern Höhe –, nimmt Madame Vandroe-Spitz Kurs auf ein unbeleuchtetes Eck der Ebene. Draußen drischt der Regen an die Scheiben, dass das Prasseln im Turmrefugium der Madame allgegenwärtig ist. Derartiges Wetter erlebt man nichtmal in Wien an Pfingsten ... es muss an der außerordentlichen Höhe des Apartments liegen. Sie deutet auf einen einfachen Schemel, bittet mich Platz zu nehmen und schreitet zu jener Apparatur, die sich im düsteren Teil des Salons befindet. Madame Vandroe-Spitzs Faszination für die Kunst ist ›furchtlos‹ (so würde sie es wohl ausdrücken). Im Sinne der kunstindustriellen Gepflogenheiten geht es ihr um das Spiel mit der Scham, jene Eigenschaft, die ihr freilich zur Gänze fehlt. Ich erwarte nicht viel, habe mich gewissermaßen zu diesem Treffen überreden lassen und hege keinen Zweifel, dass Madame Vandroe-Spitzs neueste Entdeckung kaum mehr als ein kalkuliertes Spiel mit Sitte und Anstand ist. Die Madame ist unabhängig von ihrem Kunstgeschmack (ich selbst beanspruche keinerlei Autorität auf diesem Gebiet – das meine ich vollkommen aufrichtig) in hohem Maße intelligent, vermutlich weitaus intelligenter als ich es bin. Dennoch will sie meine Einschätzung. Ich sehne mich nach Bregenz und den Bergen, will das Herbstlaub unter den Füßen spüren – oder vielleicht München, unter braunen Kastanienblättern im Hofgarten ...

»Seien sie aufmerksam, es ist nicht leicht zu verstehen.«

Bergjüns Leiden *oder Der Dunkle Strom*
von Juri Blavil (Felix Ludwig Neumann)

Sie setzt die ächzende Apparatur in Gang, es beginnt ein Rauschen und Kratzen. Zunächst ist es unmöglich nur einen Ton zu verstehen, bis allmählich (wie aus dem Jenseits) eine dünne Stimme emporsteigt:

»... *the heart of thunder will find the nurturing soul on the other side of the mirror*«, gefolgt von einem lauten Knall. Pause. Dann wieder: »*Whom, who shall be hit by the heart of thunder, will find the nurturing soul on the other side of the mirror*«, gefolgt vom lauten Knall, und wieder: »*Whom, who shall be hit by the heart of thunder, will find the nurturing soul on the other side of the mirror*«, und so weiter ...